

Salzische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 24. Mai 1895.

Beitrag: Berlin C, Grödenstraße 3.

Telegramme.

Prag, 24. Mai. Die Maschinenhalle für Erzeugung der elektrischen Beleuchtung für die ethnographische Ausstellung ist heute eingeweiht. Es gelang, den Brand zu lokalisisieren.

Genoa, 24. Mai. Das Unterhaus nahm den Antrag an betreffend die Erneuerung eines großen Rindgen Hauses zur Beobachtung der auf Seefahrt bezüglichen Vorgänge.

Washington, 24. Mai. Nach amtlichen Telegrammen aus London ist dort die Revolution von neuem ausgebrochen.

Halle, 24. Mai. In einer hiesigen Wollfabrik wurden gestern 17 Frauen durch eine Keilsektion getötet.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm wird voraussichtlich heute aus Potsdam nach dem Neuen Palais zurückkehren.

Privatnachrichten aus Friedrichsruh bezeichnen den Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck trotz der großen Anstrengungen, um sich der Altersschwäche während der letzten Wochen still ohne Unterstützung ausgesetzt hat, als durchaus zufriedenstellend.

Wie verlautet, findet voraussichtlich im Laufe dieser Woche eine Bundesrats Sitzung mehr statt, so dass damit auch die Möglichkeit, das Verfassungsgesetz noch an die Reichstag zu bringen, fällt.

Nach der von uns am Mittwoch wiedergegebenen Äußerung der Berliner Korrespondenz dürfe als sicher angenommen werden, dass den preussischen Landtag zwei Wochen die Vorlage über die Einrichtung eines Landesrechtshofes noch zugehen wird.

Vom nächsten Jahre ab müssen bekanntlich die zum Militär eingezogenen Volksschüler ein Jahr dienen.

Wenn es sich herausstellen sollte, dass dem nächsten Jahre ab müssen bekanntlich die zum Militär eingezogenen Volksschüler ein Jahr dienen.

Die Regelung der Angelegenheit des ermordeten holländischen Nachbarn in der Sache nimmt nicht den befriedigenden Verlauf, den man nach der letzten Abänderung des Kreuzers 'Alexandrine' von der manchenfältigen Stille annehmen durfte.

Die Regelung der Angelegenheit des ermordeten holländischen Nachbarn in der Sache nimmt nicht den befriedigenden Verlauf, den man nach der letzten Abänderung des Kreuzers 'Alexandrine' von der manchenfältigen Stille annehmen durfte.

Belgien. Ministerkrisis.

Der Minister des Äußeren, Graf Merode, reichte am Mittwoch seine Demission ein. Der Ministerrat hängt mit der Expedition zusammen, welche der von der Regierung eingewählten Comitee in der Kommission gesandt wird.

Die Meinung von der Ministerkrisis hat unter den Abgeordneten große Bestürzung hervorgerufen.

Spanien. Aus Cuba.

Eine amtliche Depesche aus Havana theilt mit: Die unter dem Befehl des Obersten Sandoval sendende Truppenabtheilung triffen zwischen Pinar und Dos Rios auf 700 Aufständische unter Führung von Mari Guano, Pinar und Borrero.

Italien. Europäische Konferenz in armenischen Frage.

Die italienische Regierung hat die armenische Frage in der letzten Sitzung des Ministerrathes in Rom besprochen.

Ministerpräsident Crispi über die Lage Italiens.

Gestern hielt Crispi in Rom im Teatro Argentina eine öffentliche Rede, in welcher er sowohl die innenpolitischen Verhältnisse Italiens als auch die Beziehungen derselben zur Welt ausführlich beleuchtete.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

Der Name Crispi, der vorgeschlagen wurde, sei von allen, auch von jenen, die heute seine ablehnende Gesinnung vielfach aufzuweisen worden und man habe ihm Vertrauen entgegen gebracht.

für den Frieden ist. Wir können heute mit Ehren den Frieden predigen, dem unsere Diplomatie hat verstanden zu zeigen, daß unsere Interessen überall Hand in Hand gehen mit unserem nationalen Wohl.

Der Minister des Auswärtigen ist vollständig eines Sinnes mit mir und den anderen Kollegen, er hat den Wunsch für den Satz gebracht, was Italien ist, ist Belgien, was Belgien ist, ist Italien.

Die Regierung verheißt sich übrigens keineswegs, welche schwere, dringliche Nothwendigkeit fordern das soziale Problem in Italien an.

Die Regierung verheißt sich übrigens keineswegs, welche schwere, dringliche Nothwendigkeit fordern das soziale Problem in Italien an.

Die Regierung verheißt sich übrigens keineswegs, welche schwere, dringliche Nothwendigkeit fordern das soziale Problem in Italien an.

Preussischer Landtag. Das Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

Das Abgeordnetenhaus nahm am Mittwoch die Vorlagen, betreffend finanzielle Beistufe zum Beschaffen von Wohnungen für Arbeiter, Arbeiterinnen, und die Abgabe zum Kommunalsteuergesetz in zweiter, einige andere Vorlagen von nur provinzieller Bedeutung in erster und zweiter Lesung an.

10

11



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[50] Roman von E. von Wald-Redtewitz.

Das war Arel's Stimme. Sie wollte nicht hören. — „Den — gerade den!“ — Das Pferd erhielt eine Aufmunterung. — „Sieht es denn keinen Augenblick ungestörten Glücks mehr für mich?“

Schon galoppierte er neben ihr.

„Bon jour! Das nenn' ich schneidig — wenn der Herr Gemahl keine Zeit zu Rittersdiensten für seine Frau hat, sondern sich vom Herrn Pastor und seiner hübschen Frau ein Kapitel aus der Bibel auslegen läßt, dann sucht sie sich eben auf ihre eigene Faust zu amüsiren.“

Abda's Hand zuckte, sie hätte diesen unverjämten Menschen mit der Reitpeitsche züchtigen mögen. — Ihn in Wort und Blick gerade soviel beachtend, damit der ihr folgende Reitnecht nicht bemerkte, wie unangenehm ihr Arel war, mußte sie seine unlieb-jame Begleitung dulden.

Dieser aber schien oder wollte nichts bemerken, denn er plauderte von allen möglichen Dingen, erzählte, daß er das Pferd, welches er eben ritt, vielleicht kaufen werde, und so hatten sie sich denn nach und nach der Stadt wieder genähert.

„Reiten wir hier, sagte er, als sie bei den ersten Häusern der Vorstadt anlangten, „der Weg an den grünenden Hecken vorüber ist weit angenehmer, als der über das polizeiwidrige Pflaster.“

Abda war es recht und lenkte dahin ein, wo die Säume der hinter den Häusern gelegenen Gärten, ein wahres grünes Labyrinth bildend, zusammen stießen.

Abda und Arel konnten die größeren und kleineren Gartensstücke aus dem Sattel bequem übersehen, überall arbeiteten die Leute, frischer, stärkerer Erdgeruch entströmte dem Boden, sich mit dem Dufte der Blätter und Blumen mischend. — Dort lustwandelten die Leute — hier spielten die Kinder — und da — Abda wandte den Kopf, als hätte sie eine Natter gestochen — saß Luze mit Melitta unter den Kliederbüschen, deren schwellende Blüthentrauben nur noch eines warmen Regens warteten, um sich voll zu erschließen.

Der Major hatte ein Stöckchen in der Hand, malte Figuren in den Sand und sprach dabei, ohne aufzusehen. — Melitta lehnte, die Arme über der Brust gekreuzt, die niedlichen, übereinandergeschlagenen Füßchen weit vorgeschoben, und sah in den blauen Himmel. Sie schien aufmerksam zuzuhören, was Sternfeld ihr erzählte. Der Wind strich leise durch die Aeste des Baumes, löste die rosigen weißen Blütenblättchen und ließ sie auf die Weiden niedertanzen.

Auch Arel that, als ob er das Paar nicht sähe, aber er lachte hohhaft in sich hinein, denn er hatte wohl bemerkt, wie Abda bei diesem Anblick zusammengesuckt war. Sein Zweck, sie gerade hier vorüber zu führen, war somit erfüllt.

Sie mochte es ahnen, und ihre Verachtung für den Verräther stieg in gleichem Maße, wie für den Verrathenen.

„Spießgesellenfreundschaft dauert ja niemals lange“, dachte sie bitter.

„Bist Du heute ausgeritten?“ fragte Luze erstaunt, als er gegen Abend nach Hause kam.

„Allerdings“, gab Abda ungerechtfertigt kurz zurück, denn in der Art des Majors hatte durchaus nichts Unfreundliches gelegen.

„Hast Du mich denn nicht im Pfarrgarten bemerkt? Ich sah Dich leider erst, als Du schon zu weit fort warst, um Dich zu begrüßen.“

„Nein.“

„Nein! hatte Abda geantwortet. Schon wieder eine Lüge. Sie hätte laut aufschreien mögen. „Wir schritten beide schnell auf dieser abschüssigen Bahn,“ klagte Abda mit Verzweiflung

sich selbst an. „Er hatte mich natürlich schon vorher gesehen — wie meisterhaft er sich verstellen kann.“

Die Entfremdung, welche zwischen den beiden Gatten herrschte, wurde von den rachsüchtigen Niemann's geschickt benutzt, um die Honoratioren des Städtchens gegen den Major einzunehmen. War derselbe mit seiner Gattin im Anfange seines Auftretens in Kronenberg in der Stadt selbst, wie auch auf dem Lande überall mit der größten Zuorkommenheit empfangen worden, so bekundete sich darin jetzt eine auffallende Zurückhaltung.

Ihr Frau von Stehndorf machte hierin eine Ausnahme.

„Lächerlich —“, sagte sie. „Zwei hübsche Frauen, wie Melitta und die Sternfeld, haben selbstredend Neiderinnen, und Neid ist die Wurzel alles Uebels.“

Wit einer gewissen Abfichtlichkeit erzählte sie von einem reizenden Mittagessen, welches sie bei Sternfeld's eingenommen hatte, wo sie von einem ehelichen Zerrwürfnis nichts bemerkt hatte, und ebenso theilte sie überall mit, daß sie dieselben dringend zu sich eingeladen habe.

Selbstredend empfand der Major diese Zurückhaltung der Uebrigen mit einer tiefen Verstimmung, welche er gelegentlich zeigte und leider auch im dienstlichen und außerdienstlichen Verkehr mit seinen Offizieren nicht ganz unterdrücken konnte, so daß selbst diejenigen von ihnen, deren ungetheilte Liebe und Verehrung er sich sonst erfreut hatte, übel auf ihn zu sprechen waren, und sich die Meinung nach und nach Bahn brach, man müsse die umlaufenden Gerüchte zur Kenntniß der Vorgesetzten bringen, damit die Wahrheit endlich einmal festgestellt werde.

Heute war ein besonders schöner Tag, es hatte ein wenig geregnet und die ganze Natur athmete Erfrischung, aber es war im Pfarrgarten zu feucht, weshalb es Melitta vorzog, heute nicht wie sonst den Kaffeetisch im Garten, sondern in ihrem Zimmer richten zu lassen.

Sie selbst und Malten saßen schon bereit; die Kinder liefen ab und zu, Alle erwarteten Arel, den fast ständigen Kaffeegast des Hauses.

Dieser rothe Salon hatte jetzt an Bohnlichkeit bedeutend zugenommen. Blumen, theils in Töpfen, theils in Vasen, standen umher, Dönnstrut hatte sie von dem Gärtner mitgebracht oder sie auf dem Spaziergange gepflückt. Die hübschen Majolikafaschaalen und die kleinen Porzellanfassen hatte er Frau Malten zum Namenstage verehrt, obgleich sie ihn gar nicht feierte.

„Ein Tag, der solchen Namen trägt, muß aber gefeiert werden“, hatte Arel behauptet.

Die Goldschnittbändchen der Modedichter, jene Photographien waren Gaben von ihm, alle unter dem Deckmantel kleiner Aufmerksamkeiten dargebracht. Der schöne, kostbare Smyrna-Teppich war ein Geschenk zu Ottos Geburtstag. Der Prediger hatte sich zwar geneigert, eine so werthvolle Gabe anzunehmen, aber Arel hatte es übel genommen und gemeint, ein so alter Freund könne sich das wohl erlauben, um so mehr, da er hier die Gastfreundschaft doch so oft in Anspruch nehme.

Maltens Befürchtungen, das Interesse zwischen seiner Gattin und dem Major könnte auch nun noch ein zu großes werden, hatten sich, da Erstere fast gar nicht mehr von Sternfeld sprach und Beide sich ziemlich kühl gegen einander benahmten, jetzt ganz verloren, und die Art, wie sie eben jetzt über denselben urtheilte, bestätigte ihn darin.

„Kommt Arel denn heute nicht?“ sagte Otto jetzt. „Ich freue mich, daß es ihn so oft zu uns zieht. Es liegt eine gewisse Garantie für seine Solidität darin, und ich weiß, daß Frau von Sternfeld sich beruhigter fühlt, wenn sie ihn in anständiger Gesellschaft weiß.“

Melitta ordnete geschäftig den Kaffeetisch, die Tassen klirrten in ihrer leise zitternden Hand. Zufällig fiel ihr Blick in den Spiegel — erröthend wandte sie den Kopf — sie mochte sich selbst nicht darin sehen. Ein unbestimmtes Etwas zog sie an

ig bringen
einige in
alle nach
nd Primat
im 14. Sept.
interess
Zaaltreies
a mündlich
n Grauitus
enden Auf
erkältung
n Verthe
wältung
des vorze
n zu lassen
erfolgrei
inger (Als
al der 66
en Formus
wie, alle
26. und
der Ver
16897
mmer
men laues
lach die
bei Be
jagen ge
schwache
ige oder
ntommen
Vertilgung
16896
ffion

Otto, sein Anouia that ihr weh. Welche Herzengüte, welches kindliche Vertrauen sprach aus seinen Zügen! Wie klar die gutmüthigen Augen blickten!

„Onkel Axel, Onkel Axel!“ riefen jetzt die Kinder, als dieser endlich mit einem großen Packete in der Hand in die Stube trat.

„Still, Ihr leckermäuligen Mangeln, wer ungeduldig ist, bekommt garnichts!“ scherzte Axel, wodurch sich die Kinder jedoch nicht abhalten ließen, stürmisch nach dem Packete zu greifen, in dem sie mit richtigem Scharfblick Kuchen vermuteten.

„Aber retten Sie mich doch, Frau Melitta! Otto, halte sie doch in Ordnung!“

„Du hast sie so verwöhnt, Axel, die Geister — die ich rief — u. s. w.“ lachte der Prediger, während Melitta mit einem freundlich vorwurfsvollen „Aber, Herr Dönstrut, schon wieder?“ das Mitgebrachte abnahm und den Kuchen auf einen Teller legte.

„Ich habe es den Kindern nun einmal versprochen, und ein Versprechen muß man halten.“

Melitta erröthete, sie wußte, worauf sich das bezog. Sie hatte ihm versprochen, gestern einen bestimmten Weg zu gehen, hatte es aber nicht gethan.

„Ja wohl, Onkel Axel,“ riefen die beiden Kleinsten, wie aus einem Munde. Alle nahmen um den Tisch Platz, Melitta schenkte Kaffee ein, und das Ganze bot das anmuthige Bild eines traulichen Familienkreises.

„Nicht so stopfen, Fritz,“ rief Axel, „und Karl stüppt wieder die halben Finger mit in die Tasse.“

„Mein Kuchen — mein Kuchen!“ weinte Fritz plötzlich und sah entsetzt zur Erde, wo Bob, Axels Hund, der sich vollständig zur Familie zu zählen schien, eben ein großes Stück Kuchen, welches der Knabe hatte fallen lassen, verzehrte. „Siehst Du, Onkel Axel, nun habe ich nicht gestopft, und nun hat Bob den Kuchen gefressen.“

„Hast Recht, mein Sohn — stopfe nur ruhig weiter.“ entgegnete Dönstrut mit freundlichem Ernste und schob ihm ein frisches Stück zu.

„Gegen diese Erziehungsmethode muß ich Verwahrung einlegen,“ weyrte jedoch Melitta, was Fritzchen veranlaßte, das

ganze Stück mit einem Male in den Mund zu schieben und davon zu laufen.

„Zu meinem Bedauern muß ich Euch nun verlassen“, sagte Malten, sich erhebend. „Die Kirchenvorstandssitzung erfordert meine Gegenwart.“

Bald darauf erschien die Kinderfrau, holte die Kinder, um mit ihnen ins Freie zu gehen, Melitta und Axel allein lassend.

„Sagen Sie mir nur, schöne Frau,“ hub jetzt Dönstrut, der planlos in Melitta's Arbeitsstod wühlte, in gänzlich veränderten Tone an, „was ist denn das hier für ein eigenthümliches Armband.“

„Kennen Sie das nicht? Das ist ja dasselbe, was Ihre Frau Schwester sonst trug.“

„Richtig, richtig.“

Melitta erzählte ihm jetzt mit spöttischem Lächeln die Geschichte desselben.

„Und dieses armselige Ding soll dieses schöne Handgelenk zieren?“ Er wollte Melitta's Arm umfassen, aber sie entzog ihm denselben.

„Perlen, Rubinen, Diamanten, alle kostbaren Steine der Welt müssen sich um dieses klassische Gelenk schlingen“, rief Axel begeistert.

„Das würde sich für eine einfache Pastorenfrau wohl kaum schicken!“

Das klang hart und unbefriedigt. Axel sah sie gewinnenden Blickes an.

„Sprechen Sie nicht so, Melitta, Sie sind zur Königin, zum Herrschen geboren. Bei Gott, wenn Sie mein Weib wären —“

Sie war aufgestanden und zur Thür gegangen.

„Bleiben Sie, Melitta, ich sehe Sie an.“

„Nein, Sie sollen nicht solche Worte sagen, ich darf, ich will sie nicht hören.“ Sie blieb, aber hielt noch die Klinke in der Hand.

„Gut denn, ich will Ihnen gehorchen. Auch hierin bin ich Ihr Slave,“ seufzte Axel schwer, „nur entziehen Sie mir Ihre holde Gegenwart nicht, ich kann ja Ihren sonnigen Anblick nicht entbehren. Das ist ja nun einmal mein Geschick, mein furchtbares — und doch so süßes Geschick.“ (Fortsetzung folgt.)

Frühjahrsmoden.

Als noch der Schneeflocken wildes Heer durch die Lüfte wirbelte, war man schon mit Herstellung der Frühjahrs-Neuheiten beschäftigt und jetzt, da Flor und Wald im herrlichsten Grün prangen, ist die große „Staatsfrage“ noch nicht erledigt; es macht unseren Mondaines noch immer viel Kopfzerbrechens, in welcher Art sie „ihren“ Staat reformiren sollen, denn daß Reformen noththun, halten selbst die Konservativsten für selbstverständlich. Wer wird da beispielsweise, wo acht Meter weite Röcke spazieren geführt werden, in den jetzt armselige aussehenden, vier Meter weiten des Vorjahres erscheinen wollen? Das wäre geradezu eine Verfindigung am guten Geschmack. Die noch Anno 94 so beliebten Reversställen sind jetzt den mit Quetschalten ausgestatteten gewichen, die hochstehenden Keulenärmel den abwärts fallenden, en point gearbeiteten, — die schmalen Gürtel den mehr als zwei Hände breiten, die, aus Gummiband gewoben, in allen Farbtonen vorrätzig sind und mit großen, edelsteinbesetzten Schnallen getragen werden; — statt der großen Capes sind kleine, kaum bis zur Taille reichende eingeführt, — statt der langen Jaquets kurze mit Zwicdelschoss, — statt der glatten dunklen Regenmäntel leichte aus feingeadrillirten Stoffen, — statt der einfach garnirten Tocques riesige Blumenhüte, die thatsächlich oft den von den Blumenmädchen zum Kauf offerirten, mit allerhand Blüten bedeckten Präsentirtellern ähneln. Man ließe sich die bunten Hüte noch gefallen, wenn Kleid und Mantelet in ruhigen Farben gehalten wären, doch nein, zum reich gemulierten Chiné-Rock eine mit buttergelben Neticella-Spizen besetzte Taille, darüber ein mit goldig schillernden Balletoes und Silberchnur besticktes Cepe, eine Halskrause aus dreifarbigem Chour-Rosetten bestehend, ein Schirm, der mit perlirten Dressen und zu den Chour passenden Mützen besetzt ist — es ist schon die reine Farben-Symphonie, nur sind da und dort Dissonanzen unvermeidlich, denn das bunte Vielerlei harmonisch abzustimmen versteht sich selbst erprobte Modelfünftler nicht. Sah man da unlängst in einem ersten Salon eine Toilette aus wiesengrünem Trepon, der Rand mit mouffe Chenilleborte besetzt, oben in der Hüftengegend großlöcherige Chenille-Stickerei auf orange Fond,

Blouse von cerise Taffet mit grünen Sammtärmeln, die da, wo sie durchbrochen waren, eine cerise Unterlage hindurchschimmern ließen. Der Hut gleich einem aus Moosröschen, Weilchen, Primeln und Stiefmütterchen gebildeten Blumenbeet, das Mantelet einer aus Zeffranen gebildeten Perlenfluth. Man muß seines Schönheitserfolges sehr sicher sein, um sich mit diesem Um und Auf, in dieser fast das Schönheitsgefühl beleidigenden Buntheit der neuzeitlich-lüsterne Menge zu präsentiren. Da ist denn das bedauerlich verurtheilende Publikum auch gar nicht sparjam mit Ausdrücken, wie: gigerlike oder shoking, abgeschmackt, kunterbunt und dergleichen.

Ja, kunterbunt ist die Mode des jungen Venzes und bedauerlichwerth Diejenigen, die ihren Launen fröhnen, ohne in Bezug auf Hautfarbe, Erscheinung, Formenfülle zc. die richtige Wahl zu treffen. Es wirkt geradezu lachenerregend, wenn man kleine, runde Figuren mit gelblichem, vielleicht gar runzeligem Gesicht in den neuen Chiné- und Changan-Roben, denen auch nicht eine Nuance der Regenbogenkala fehlt, einherstolziren sieht, mit den goldig schillernden Bellerinen, die die Figur noch unförmiger, — den blumenüberfüeten Hüten, die den Teint noch unschöner erscheinen lassen. Es ist ja eine bekannte Thatsache, daß gerade die von der Natur wenigst begnadeten Damen die neuzeitlich-lüsterne sind; schlägt die Mode eine ruhige Tonart an, so gönnt man ihnen gern das kindliche Vergnügen, in Dur wie Moll mitzuführen; in Jahrgängen wie der heurige aber ist eine weiße Beschränkung durchaus geboten. Das saftige Grün beispielsweise kleidet nur brunette, wirklich schöne, jugendliche Damen. Aber wer trägt heute nicht Grün? Bei den letzten Maifahrten schienen die grünen Pongee- und Glace-Toiletten mit dem Grün der Praterbäume wetteifern zu wollen; zu grünen Kleidern Capes oder Jacken von pensé Tuch, von havannahfarbigem Cheviot, von steingrauem Sammt, der bunten Chiné-Capes nicht zu vergessen, die mit Mützen von Perlentüll und bunten Chour ausgestattet, als echte Frühlingstracht gelten. Schwarze, graue, braune Kleider sah man verschwindend wenig; Alles bekennt Farbe, und zwar eine möglichst intensive. Mondinen tragen mit Vorliebe Himmelblau; — das kräftige Türkisblau ist die bevorzugte Tracht der Damen entra

deux ages für Regen Blouse, Band gefe Stoff an eingestickte Geschäfte Wunder d Spigen, A schließt a Gegenständ comble de — Ein sel gefranke t aber un indem f Nützen u come il schmale au unmoderne arbeitet, verwendet Güte wert man sich f noch bis z Gigerl gel Lorbeerblä umgeben; auch wohl Art gern immer Lo auch ro laub, bei Bescheiden parfümir) zu zeigen, vielgerühm eine beliei Spigen, n Toilette der Achs und Theo verwendet, falls ihren deckten Kör aus hänge vielen Bei hand Dek Name an Dame, die möchte sich die die ge Schicksal Baumes, Mannes, Wie daß es de Wurzel g es einmal fest und i der vernu Mode an, zu erheben vielleicht f schlecht de so sagt da sagt: „G Auch daß die Worth ph sie sich i entsprechen Taktlosig allzu viele Damen in Frau-Klei bis über mit Spitz Mann seltensten

deux äges, die sonst mit dem monotonen Grau fürlieb nahmen; für Regentage wählt man wohl dunklere Kleider, doch sind Blouse, Jabot, Weste zumeist mit schottischem oder Chine-Band gestreift, oder mit metallischem Glanz gemuliert. Wo der Stoff an sich lebhaft genug ist, wählt man zumeist dem Fond eingestickte gleichfarbige Bourdüren als Besatz. Die besseren Geschäfte haben ihre eigenen Sticker-Maschinen, die wahre Wunder der Nadel-Malerei liefern. Die Stickmaschine macht Spitzen, Passementerien, Bandgarnituren zc. entbehrlich; das schließt aber nicht aus, daß selbst mit reichen Stickereien gezierte Gegenstände noch allerhand Besatzarten erhalten, die, pour comble de luxe, mit metallschillernden Steinchen benäht werden.

Ein sehr beliebter Aufputzartikel sind wieder einmal ausgefranzte Tassetrüchen. Diese Besatzart ist nicht gerade wohlfeil, aber unsere praktischen Damen wissen sich zu helfen, indem sie unbrauchbare Seidenkleider zer schneiden, zu Hüschchen umwandeln und falls die Farbe nicht mehr ganz comme il faut, in die größere, handbreite Rüsche eine schmale aus dunklerem Glacé einschieben; so sieht man oft zwei unmoderne Kleider zu einem frisch adjustirten Modestück verarbeitet, das kaum ahnen läßt, welche Wandlungen der dazu verwendete Aufputz bereits durchgemacht. Auch Mäntel, Capes, Hüte werden viel mit Hüschchen garnirt; ohne Halsrüsche kann man sich fast schon gar nicht zeigen. Ob diese „Konkor-Mode“ noch bis zur heißen Jahreszeit anhalten wird? Unsere weiblichen Gigerl geben sogar so weit, Halsrüschen aus aneinandergereihten Lorbeerblättern von Taffet zu tragen, die den Hals als Guirlande umgeben; wenn man sonst keinerlei Lorbeeren erworben, genügt auch wohl dieser Schmuck. Blattgarnituren werden in gleicher Art gern zum Busz der Hüte verwendet; es brauchen gerade nicht immer Lorbeerblätter zu sein, den besonders Bescheidenen genügen auch rothschillernde Buchen- oder Wein-Blätter, Eipenlaub, Weilschen, Klee- und Eichenblätter. Dem Symbol der Bescheidenheit, dem duftenden Weilschen (man verwendet es stets parfümirt), ist heuer so viel Gelegenheit sich als Toiletteschmuck zu zeigen, geboten, daß man fast fürchten muß, es müsse seiner vielgerühmten Bescheidenheit verlustig gehen. Weilschenhüte sind eine beliebte Tracht für Jung und Alt, Halskrausen von Spitzen, mit eingefreuten Weilschen sind sogar für die Morgen-Toilette bon genre; Bromenadelkleider sieht man am Gurt, auf der Achsel mit kleinen Weilschensträußen garnirt, für Konzert- und Theater-Toiletten werden große Brustbouquets von Weilschen verwendet, — die jetzt unentbehrlichen Ribicules wollen gleichfalls ihren Weilschentouff haben, auch die ganz mit Benjees gedekten Knicker, die, mit grüner Seide gefüttert und mit einer aus hängendem Gras gebildeten Franse umrandet sind, finden vielen Beifall. „hängendes Moos“ nennt man diese für allerhand Dekorationszwecke in Gebrauch kommenden Fransen, deren Name an den jüngsten Roman Paul Lindau's erinnert; so manche Dame, die sich mit dem modernen „hängenden Moos“ schmückt, möchte sicher nicht mit Lindau's Romanheldin verglichen werden, die die ganzen Kategorien jener Frauen veranschaulicht, deren Schicksal es ist — gleichwie das hängende Moos die Kraft des Baumes, auf dem es wuchert, aufsaugt —, die Lebenskraft des Mannes, dem sie vereint sind, zu ertöden.

Wie viel „hängendes Moos“ wuchert da und dort, ohne daß es der Kunst des Gärtners gelingt, den Baum, in dem es Wurzel geschlagen, vor dem sicheren Untergang zu retten! Wo es einmal seine Wurzelfasern eingegraben, da hängt es sich fest und ist unausrottbar, so im Leben der Pflanzen, wie in dem der vernunftbegabten Wesen; und nun fängt gar noch Dame Mode an, das übel berichtigte hängende Moos auf ihren Schild zu erheben und sogar feinsinnige Damen, denen die Bedeutung vielleicht fremd, geben sich dazu her, sich mit dieser symbolisch schlecht beleumundeten Pflanze zu schmücken! Dem Keinen ist — so sagt das Sprichwort — Alles rein, indeß ein anderes Wort sagt: „Gleich und Gleich gesellt sich gern.“

Auch die Mode hat eine Symbolik; es ist nur bedauerlich, daß die Meisten sie nicht zu deuten wissen. Der verstorbene Worth pflegte, wenn eine Dame gar nicht verstehen wollte, wie sie sich ihrem Alter, ihrer Erscheinung, ihrer sozialen Stellung entsprechend kleiden solle, zu sagen: „Madame, Sie begehren eine Taktlosigkeit, wenn Sie so und so auftreten.“ Das wirkte. Von allzu vielem Takt zeugt es eben auch nicht, wenn heute seriöse Damen in den hellfarbigen, mit bunten Blumen besetzten Frou-Frou-Kleider erscheinen, in à jour-Blousen, deren Futter kaum bis über die Brust reicht, — in halblangen Ärmeln, die den mit Spitzengestülft umgebenen Unterarm frei lassen.

Man will partout jugendlich aussehen, erreicht aber in seltensten Fällen den beabsichtigten Zweck. Eine gediegene Ein-

sachheit dokumentirt sich in den mit eingewebten Spitzenstreifen gefertigten Crêpe de Chine-Kleidern, die sich zwar theurer als die anderen Sommerkleider stellen, aber von geschmackkundigen Damen allen ähnlichen Konfektions vorgezogen werden. Das billige Genre umfaßt die aus Leinen, Pique und Jaconas gefertigten Roben, die zumeist mit Madeira-Stickerien garnirt sind. Als letzte Neuheit empfiehlt man Mullkleider in Rosa, Blau, Creme mit großer Lochstickerei, die den Rock oben und unten umgiebt, den Taillentheilen eingearbeitet ist. Viel begehrt sind die von den Henneberg'schen Fabriken eingeführten Bast- und japanischen Shantung-Gewebe, die stets elegant aussehend zu ganz erstaunlich billigen Preisen in den Handel kommen. J. B.

In der „Sti'g'n!“

(Ein Münchener Gerichtsbild.)

Der pensionirte Oberkondukteur K. in München, ein rüstiger Fünfsziger, hat sich wegen Beleidigung zu verantworten. Als Klägerin trat die Materialverwaltersgattin Frau Z. auf, welche jeden Vergleichsvorschlag mit den Worten ablehnt: „Net um's Sterb'n mog' i! Verhandeln thean mer! Varbarisch muß er g'straft wer'n!“ Trotdem ist der Beklagte ganz guter Laune und zeigte mit feiner Miene, daß er das Vergehen bedauere, im Gegentheil munterte er selbst die hartnäckige Klägerin zur Durchführung ihres Vorgehens auf, indem er lächelnd meinte: „Jawohl, gnädige Frau! Verhandeln thean mer, na' woas mer doch, wer Recht hat! Net, daß d' Reut sag'n, z'weg'n der Noth moan' der Schimmel todt. Sie wer'n aber güttigst erlaub'n, daß i aa mein' Sach verzähl, net daß S' moan', Sie alsooinig haben's Wort!“

Zur Sache selbst erklärte der Beklagte: „Herr Stadtrichter! I les bloß meine Zeitung und hab alleweil g'moant, da erfahrt i alles, was in der Stadt vorkommt und sonst in der Welt. Deswegen hab i mi schon oft g'wundert, wo meine Alte manchmal die rarsten Sach'n erfahrt, die sonst loan Mensch'n was angehen und die mer aa in loaner Zeitung find'n thuet. Seitdem i den wohlverdienten Rubestand hab mit der Anerkennung für eifrig geleistete Dienste und hundert Markl's Monat, so daß meine Arbeit g'icheg'n is, wenn i in der Fruch aufsieh', seitdem woas i, wie dös Neugigkeit'nbreuare meiner Alt' d'stellt is und mi' g'freut's. A Mal hat a Dichter g'schrieb'n: eht die Frauen, sie spinnen und weben! Recht hat er g'habt! D' Weberei treiben's liegt zwar nimmer, aber (hier warf er einen ironischen Blick auf die Klägerin) spinnna thun manche, spinnna sag i Gabna, das ist großartig! Na, dös macht nig'n. Also meine Alte sieht alle Fruch icho' um sechs auf, net weil's mit'n Kaffee so presant wär, aber da kimmt der Bäckerbua mit die Semmeln. Jetzt geht's an: Gut Morgen, Frau Oberkonduktarin! Heut Nacht habens wieder a mal Dan durchlass'n in der Dingsstraf'n; zwoarazwanzig Stuch hat der Vader g'sagt! Ob er scho' todt is, woas i net, aber verheirath is er! Um a dreie woa's. Sie lesen's scho' in der Zeitung. Schandarm war loaner dabei, d'rum wer'n's in der Polizei no' nig wiss'n. Jeg'n kimmt d' Williausträgerin: Beim Huber drent is' heut Nacht wieder was Neues femma; 's Neunte! Satten's aa net nothwendig! San überhaupts bei meiner Frau mit drei Markl' fusage Rest. Er dauert mi', kann's so kaum desingwina. — Altuar beim Gericht mit 83 Markl' und a Schacht voll Oblat'n! Aber sie! Gengen's mer weg! Huet und Schleier, Bauschätmel, und etcedera so weiter! Daß mer net no' besser werd'n thuet. Dann macht die Nachbarin rechts die Thür auf: Hams heut Nachts den Pumperer net g'hört, Frau Oberkondukteur? I hab g'moant a Eröbe'n kimmt! Mein Gott, bin i derichrota! I kann mir gar net denka was war! Wird doch der Zimmerherr über drei Stieg'n mit dem groß'n Bart und dem schiech'n G'idau net gar am End a so a Dynamitierer sein. Mir laßt's loan Kuach mehrer, i muß mit'n Hausherrn red'n. Jetzt kimmt d' Nachbarin links: Na! aber Frau Oberkonduktarin, so was kann oan nur in so an gelumpeten Haus passir'n! Heut Nacht um a Zwölfe thuet's an Schlag und liegt der ganze Pfafond von mein gueten Zimmer am Bod'n herunt. Wenigstens fünf Centner Weißbeck'n lieg'n drunt'n. Da hat der Hausherr a bisl was guet z' macha. A Siegl, um dreißig Mark, fünf große Wandtaseln, a Ballon Thauberrichnaps, a ang'legter, von die loan Sachen mag i gar net red'n, wenigstens um hundert Markl' san maslerad ganga. — Jeg'n hamer den Dynamitierer g'habt! Glei darauf kimmt der Hausherr! Hams schon a mal an Hausherrn g'leh'n, wie der ausschaut, wenn er an einen Inwohner was zahl'n muß, Herr Stadtrichter?

Richter: Kommen Sie jetzt endlich zum gegenwärtigen Fall? Angeklagter: Altuar errath'n ham Sie's, dazu kimmt i jeg'n. Gelt, vom Hausherrn möchtens nig hör'n, aber i kann net helfa. Der trabt über die Stieg'n 'rauf und schaut als wollt er sag'n: Wie hamers jeg'n? mer möcht' denn z'erst g'freigert oder augab'feuert werd'n? Jetzt fanat d' Nachbarin links an: „Morg'n, Herr Hausherr! Hams Sie's g'wiß aa scho' g'hört, was heut Nacht passirt is? Bei mir schaut's aus, wie in an Neubau, der no' net verputt is! Aber so was, kimmt mitt'n in der Nacht der Pfafond 'unter'!“ — Wooo's Pfafond! wer Pfafond! bei Gabna is der Pfafond femma? Wenn er Gabna nur alles z'ammag'ichlag'n hätt, der Pfafond! Is denn da a Wunder, wenn's beste Haus einfallt! Die Kinder springen in die Wohnungen umanand, als wä' a Turniaal drinn, die Haushür muas i von Gußeis'n macha lass'n, der Schreiner über drei Stieg'n buest'r



die ganze Nacht, daß d' Fenster klir'n, und mit'n Wasser genag d' Jambolner um, als lauset's mit umsonst vier Stieg'n hoch 'nauf. Ausziaq'n, sag' i, wem's net past! I will andere Leut' seh'n oder, wenn's bleib'n woll'n, na' tragen's alle Reparaturkosten selber. Dös wird aber schrittlich g'macht! Verstand'n!" — I hab' die G'schicht mit ang'hört, und denk mir: wart a mal, Knallproß, jey'n kimm i Dir a mal. Sie, sag' i, Herr Ruinenbesitzer! Drahn's mit Cabnen Stoanhaufa net gar so auf, sonst sag' i Cabna, hol'n 's n' Hafner, daß er dös Loamzeug z'erst ordentli ausspüht. Mein Blasfond wenn kimm, na stehna's dabei. Wasen's net so stark und schaugen's a wengl mehrer, was für Leut herimmet ham. Die Frau ober meiner waicht und pritschelt die ganz' Woche und desweg'n wird's feucht! Kaum hab' i dös g'sagt, da kimm die gemeinte Dame wie eine brüllende Löwin die Stieg'n runter, weil's mit der Nachbarin schon lang auf'n Possen g'standen is, damit eahna loan Wörl aussemma thuet. Jey'n geht's an: „Wer waicht und pritschelt in der Wohnung? Wer ruiniert d' Weisdeckna? Soll i Cabna net glei' in Hod'n neinspucka, Sie pensionierte Schlafhauben? Wenn net a Schlechter für an Guaten zahlt werd'n mücht, na lasset i Cabna von mein'n Mann beutein zum Sterb'n!" Wissen's Herr Stadtrichter! Dös wär' mir doch a biß z' rund für a Da! Die Frau dader schaugens Cabna nur recht an und iher Mann steht da hint'n, der mit'n roth'n Bartl und an sperr'n G'sicht. Da kimm mir der Gift, und i sag: Wer beutelt an all'n Antastwachtmeister? Wo is Daner im Haus, der nur a Hand gegen meiner aufhebt? Cabnan Mannerl Kopf i seine zwoa Rocklöffel weg, na' fonnens eahn in d' Bupp'nreparaturanstalt bringa lass'n! Ihr seid ja nur Flieg'n gegen meiner! So hab i no' a Menge Sprich runterg'haut, wie's halt femma, wenn Daner hoch is, und da femma so Wörl drunter 'nein, die ma' net abwägen thuet, vielweniger überleg'n. Ernst is' ja net a ganziger Ausdruck g'moant!

Klägerin: So; wie haben mir's na' dader, Herr Richter! Per „Du“ hat er mit' aa no' g'hoß'n! I' bin a geheirathe Frau und zworazwanzig Jahr alt, und der nennt mi' „Du“.

Beklagter: Dös „Du“ nehm' i kostensällig z'rud! Ueberhaupt hab i net „Du“ gradweg g'sagt, sondern wie's über d'Stieg'n 'nauf g'mamt hat, na hab i nachz'ruefn: Sie fönna sag'n, was d'mogt!

Richter: Ich meine auch, daß von einer beabsichtigten Beleidigung gar keine Rede sein kann und glaubte, daß die Sache in Güte ausgeglichen werden dürfte. Wohnen Sie noch immer im gleichen Hause?

Beklagter: Ja freilich! Mir san jey'n ganz quet stillig. Wir strafa anander mit stiller Verachtung, dös hoakt, loans schaut 's andere mehr an, aber gegen an Hausherrn san mer einig! Wie'r neuling's hat feigern woll'n, hamer all z'samm't im ganz'n Haus künd't, na' is eahm die Steigerung verganga. Jetzt bleiben mer erst recht beinander.

Klägerin: I' will die Nag' z'rudnehma, wenn er die andern Ausdruck in der Zeitung z'rudnehma thuet.

Beklagter: Na! Warum geht's jetzt und z'erst net? Also, Herr Stadtrichter, die Ausdruck bedaur' i und Schluß!

Beide Theile trugen die jedem von ihnen erwachsenen Kosten, worauf der Vergleich protokolliert wurde.

Der Herr Oberfonditeur meinte noch: „Sehgen's Weibel, so san mir! Sagen thun mer's anander, daß flecti, jreit'n thun mer, aber guet san mer aa glei' wieder. Wenn Cabna Jemand was will, na' rufens nur mir, ich schlag auf Cabna Seit'n, weil i Cabna mag!“

Blüthenlese aus den Lustigen Blättern.

Moderne Diensthöfen. Hausfrau (zum neuen Kinder-mädchen): „Es ist gut, ich werde Ihnen den Lohn geben, den Sie fordern, aber Sie müssen die Kinder auch recht lieb haben.“ — Kinder-mädchen: „Ja, Madame, dann müssen Sie aber noch was zulegen.“

Rasch geholfen. Herr (zu einem Hausfrier): Sie, mit dem Bartwuchsmittel, welches Sie mir verkauften, bin ich total reingefallen! Ich habe es benutzt und mir fielen alle Haare aus! Sie werden doch diese Schmiere nicht weiter verkaufen? — Hausfrier: „Nah! Werd' ich's von nun an verkaufen als Enthaarungsmittel!“

Im Zweifel. Richter: Sie sind der Beleidigung angeklagt. Sie sollen den Rentier Schmidt öffentlich ein Rhinoseros genannt haben.“ — Angeklagter: „Na, wer hat denn geklagt, der Schmidt oder das Rhinoseros?“

Nobel. Boramann: „Sie schulden mir schon seit einem halben Jahre hundert Mark, Herr Pumpmeier. Geben Sie mir jetzt fünfzig Mark und wir sind quitt!“ — Pumpmeier (entrüstet): „Was fällt Ihnen denn ein? Denken Sie, ich mache Wuchergeschäfte?“

Abgehalten. Fischereipächter (der ins Wasser gefallen und von einem in der Nähe befindlichen Angler herausgezogen worden ist): „Sie haben mir das Leben gerettet, hier haben Sie zehn Mark!“ — „Das sind nur sieben!“ — „Stimmt schon; drei Mark Strafe habe ich abgehalten, weil Sie hier in meiner Fischerei geangelt haben!“

Unnützig. „Wie war's gestern beim Festdiner im Stern?“ — „Ich habe einen furchtbaren Rater gekriegt.“ — „Was der Taufend, gab's schon wieder Hafensbraten?“

Guter Rath. Rechtsanwalt: „Sie wollen sich also von Ihrer Frau scheiden lassen, weil dieselbe Sie so brutal behandelt?“ Klient:

„Ja, sie behandelt mich wie einen Hund und läßt mich arbeiten wie ein Pferd.“ — Rechtsanwalt: „Ja, lieber Freund, da kann ich nichts für Sie thun, da müssen Sie sich schon an einen Thierischupvereim wenden.“

Ein heller Kopf. (Scene auf dem Dampfschiff während der Rheinfahrt.) Mutter: Sieh, Helene, diese herrlichen Ruinen aus der Ritterszeit! — Töchterlein: Ganz wunderbar. Aber eigenthümlich ist mir's doch, warum die Ritter gerade so viele Ruinen gebaut haben!

Ein Schwerenöther. Was wird jetzt für ein Signal geblafen? — „Zum Sammeln.“ — „Weshalb?“ — „Weil Ihre Gegenwart, gnädiges Fräulein, zerspreuend auf das Militair gewirkt hat!“

Gut begründet. „Wie können Sie meine Nichte küssen? Sie ist noch nicht mal mündig!“ — „Eben drum braucht sie gerade einen — Vormund!“

Gesetzten Falls. Gymnasialprofessor: Wie endete Cäsar? — Schüler: Er nahm sich das Leben. — Professor: Das sieht nun zwar mit den geschichtlichen Thatsachen in Widerspruch, aber ich bin überzeugt, er würde es gethan haben, wenn er geahnt hätte, wie schlecht Sie sein „bellum civile“ präpariren!

Gutmüthig. Herr (auf dem Bahnhof): „Entschuldigen Sie, meine Schwiegermutter hat mir aus Hamburg geschrieben, daß sie um neun Uhr hier eintreffen will. Kommt der Zug noch nicht?“ — Inspektor: „Nein, heute kommt überhaupt kein Zug mehr, da können Sie ganz ruhig sein!“

Süßes Geheimniß.

Eines Tages saßen Zwei Still in der Conditorei, Und sie saßen stundenlang, Er nur einen Cognac trank, Sie hingegen that versuchen Schon das elfte Stüchchen Kuchen, Denn auch sie sprach keinen Laut, Weil sie stillvergnügt gekaut! Endlich fragte er: „Warum, Schäschen, bist Du heut so stumm? Sag' mir nur ein süßes Wörtchen!“ Und sie sagte: „Erdbeertörtchen!“

Richtige Diagnose. Onkel (zu seinem Neffen, welcher Student ist): „Sag, Ostar, Du siehst seit einigen Tagen so blaß und krank aus — wieviel fehlt Dir denn?“

Feiner Unterschied. „Was ist vornehmer: ein Kavallerie- oder ein Artilleriepferd?“ — „Offenbar das Artilleriepferd, denn es ist ein Patrizier (Batterie-Zieber).“

Unhungsvoll. Wirth: „Haben Sie schon gehört, unsere Pferdebahn wird in eine elektrische Bahn umgewandelt?“ — Gast (ein Beefsteak verzehrend): „Gehört nicht, aber — ich schmede es!“

Straßenszene. Betteljunge: „Lieber Herr, schenken Sie mir eine Kleinigkeit, Vater und Mutter sind todt und haben nichts zu essen.“ — Herr: „Aber mein Kind, wenn sie todt sind, brauchen sie doch auch nichts!“ — Betteljunge: „Das habe ich Müttern och jesagt, aber sie wollt's nich glooben!“

Rühne Behauptung. Der Huberbauer verunglückt bei einer Eisenbahnfahrt, muß sich ein Bein amputiren lassen und bekommt von der Eisenbahngesellschaft 50 000 Mark Entschädigung. „Noch ein solcher Eisenbahnunfall,“ ruft er aus, „und ich bin ein ganzer Mann!“

Gegenseitige Ueberraschung. Der Oberst geht mit einigen verheirateten Offizieren seines Regiments Nachts vom Kasino nach Hause. Unterwegs kommen sie an ein Gasthaus, aus dem sibile Musik herauströmt. Der Oberst bleibt stehen und sagt: „Ah, hier haben ja heute unsere Unteroffiziere Tanzunterhaltung, lassen Sie uns ihnen die Freude machen und auf einen Augenblick eintreten!“ Die übrigen Herren sind natürlich sofort einverstanden, und so betreten sie den Saal. Eben ist der Tanz zu Ende gegangen, und das Erste, was ihnen in die Augen fällt, ist eine Gruppe sehr fein gekleideter Damen, welche sich lebhaft unterhalten und dabei dem Eingang d'n Rücken zuwenden. „Teufel!“ fährt es dem Obersten heraus, „da ist ja meine Frau mit dabei! Wie kommt denn die hierher?“ „Da ist ja auch meine, und meine; die meine ebenfalls. . .!“ rufen sämmtliche anderen Offiziere. Inzwischen ist ihr Eintritt bemerkt worden, die Damen haben sich umgedreht, und es giebt eine gegenseitige Ueberraschung sondergleichen — es waren wohl die Kleider der Gnädigen — darinnen aber standen die verschiedenen Dienst-mädchen!

Bedingungsweise. „Die neue Schauspielerin am Theater ist doch wirklich än de siele!“ — „Ja, aber än vom reindern Jahzhundert!“

Nach dem Hofkonzert. Eine neuernannte Kammerfängerin wird bei der Cour von dem Großherzog huldvoll angesprochen. Die Dame wendet sich entzückt zu dem Flügeladjutanten: „Finden Sie nicht auch, Se. Durchlaucht regiert so reizend!“

Verantwortlicher Redakteur: Dr. W. Gebensleben. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Verständlich und leicht zu verstehen. Preis 1.00 Mk. Ausgabe 1.00 Mk. Inhalt: 1. Die Geschichte der Wissenschaften. 2. Die Geschichte der Kunst. 3. Die Geschichte der Literatur. 4. Die Geschichte der Philosophie. 5. Die Geschichte der Religion. 6. Die Geschichte der Politik. 7. Die Geschichte der Geschichte. 8. Die Geschichte der Geographie. 9. Die Geschichte der Naturgeschichte. 10. Die Geschichte der Medizin. 11. Die Geschichte der Rechtswissenschaften. 12. Die Geschichte der Pädagogik. 13. Die Geschichte der Psychologie. 14. Die Geschichte der Ethik. 15. Die Geschichte der Logik. 16. Die Geschichte der Metaphysik. 17. Die Geschichte der Theologie. 18. Die Geschichte der Philosophie der Philosophie. 19. Die Geschichte der Philosophie der Philosophie. 20. Die Geschichte der Philosophie der Philosophie.